

Internationale Politik und Konstruktivismus: ein Beipackzettel

Christoph Weller

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weller, Christoph. 2003. "Internationale Politik und Konstruktivismus: ein Beipackzettel." WeltTrends: das außenpolitische Journal, no. 41: 107-23.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Christoph Weller

Internationale Politik und Konstruktivismus

Ein Beipackzettel

Wie die internationale Politik selbst, so hat auch ihre Analyse in den vergangenen 15 Jahren einen tief greifenden Wandel erlebt. Am deutlichsten wird dies in der ständig steigenden Zahl sogenannter „konstruktivistischer“ Erklärungsansätze in der politologischen Teil-Disziplin der Internationalen Beziehungen.¹ Begonnen hat diese konstruktivistische Diskussion schon Ende der 1980er Jahre² und sich dann im Zusammenhang der Analyse des Systemwandels 1989/90 verstärkt. Was seit jener Zeit unter dem Stichwort „Konstruktivismus“ diskutiert wird, sind jedoch die unterschiedlichsten Versuche, das klassische Bild der internationalen Politik von Staaten, Macht und Militär zu erweitern und zu differenzieren. Theoretisch gesprochen geht es dabei um die Korrektur eines ökonomistischen Rationalismus, der mit den Annahmen des methodologischen Individualismus (vgl. Treibel 2000: 92f.) allerorten nur staatliche Nutzenmaximierer am Werke sieht und nicht-materiellen Grundlagen sozialen Handelns im Bereich der internationalen Politik keine oder nur untergeordnete Bedeutung beimisst. Betrachtet man in dieser Weise konstruktivistische Ansätze als Bemühungen, über das eindimensionale Bild machtfixierter, Eigennutz-orientierter Staaten hinaus zu gelangen, könnte man die Verwendung konstruktivistischer Ansätze als eine Art medikamentöser Behandlung eines vornehmlich rationalistisch-staats-individualistischen Leidens auffassen. Insofern liegt es nicht fern, auf die theoretischen Kernpunkte dieser konstruktivistischen Ansätze in Form eines „Beipackzettels“ einzugehen und dabei Chancen, Risiken und Nebenwirkungen des Konstruktivismus für politikwissenschaftliche Analysen herauszuarbeiten.³

¹ Vgl. Ruggie (1998); Kubálková et al. (1998); Kubálková (2001a); Adler (1997; 2002) und jetzt Ulbert/Weller (2003). Im Folgenden steht „Internationale Beziehungen“ für die akademische (Teil-)Disziplin innerhalb der Politikwissenschaft.

² Vgl. Kratochwil/Ruggie (1986); Wendt (1987); Onuf (1989).

³ Für hilfreiche Anmerkungen zu einer ersten Fassung dieses Beitrags danke ich Andrea Liese, Cornelia Ulbert und Bernhard Zangl sowie der Redaktion der Zeitschrift *WeltTrends*, die im Rahmen ihres Begutachtungsverfahrens noch wertvolle Überarbeitungshinweise beisteuerte.

1. Möglichkeiten und Grenzen einer „medikamentösen Therapie“

Wenn man den Konstruktivismus als eine Art Medizin zur Behandlung eines bestimmten „wissenschaftlichen Leidens“, insbesondere in der politologischen Teildisziplin „Internationale Beziehungen“ betrachtet, sollte man sich zunächst Klarheit über die Möglichkeiten und Grenzen dieser „Therapie“ verschaffen. Zugleich ist die Reflexion der eigenen Erkenntnismöglichkeiten integraler Bestandteil einer konsequent konstruktivistischen Perspektive, auf die am Ende dieses Beitrags eingegangen wird. Insofern ist zunächst reflexiv danach zu fragen, womit es zusammenhängen könnte, dass gerade heute und inzwischen an so vielen Orten mit konstruktivistischen „Therapien“ gearbeitet wird. Warum werden in den letzten Jahren vermehrt konstruktivistische Analysen der Außen- und internationalen Politik durchgeführt? Mindestens die folgenden vier Elemente scheinen dafür bedeutsam zu sein⁴, dass wir in den vergangenen 15 Jahren einen theoretischen Perspektivenwandel in der Teildisziplin der Internationalen Beziehungen erleben:

1. Die Begrenztheit der vorherrschenden Theorien der Internationalen Beziehungen wurde immer deutlicher. Nahezu alle aktuellen Felder internationaler Politik, vom militärischen Anti-Terror-Kampf über die internationale Umwelt-, Menschenrechts- und Entwicklungspolitik bis hin zur humanitären Intervention und Friedenskonsolidierung können nicht allein mit Nutzenkalkülen erklärt werden. Außerdem lassen sich die ideellen Grundlagen außenpolitischen Handelns wie etwa die Orientierung als „Zivilmacht“ oder auch die US-amerikanischen Bedrohungsvorstellungen nicht plausibel in den traditionellen IB- oder Außenpolitiktheorien abbilden.
2. Der reale historische Wandel – bzw. die der Konstruktion dieses Wandels zugrunde liegenden Veränderungen – der internationalen Politik, etwa das Ende des Ost-West-Konflikts oder auch die steigende Bedeutung nicht-staatlicher Akteure in der internationalen Politik, stellen neue Herausforderungen für die Theorie dar, insbesondere für einen auf Staaten fixierten Rationalismus.
3. Es gibt ein wissenschaftliches Umfeld, aus dem innovative Theorieentwicklungen in die Politikwissenschaft importiert werden (vgl. Reckwitz/Sievert 1999). Konstruktivismus ist keine Erfindung der Internationalen Beziehungen, sondern ein schon lange etabliertes Theoriefeld, insbesondere der Soziologie und Ethnologie. Der Konstruktivismus prägt zugleich auch theoretische Innovationen in Sozialpsychologie, Kommunikationswissenschaft und Philosophie – und übt auch in den Wirtschaftswissenschaften einen inspirierenden Einfluss aus.

⁴ Für eine ähnliche Einschätzung vgl. Spindler/Schieder (2003: 7f.) und Ulbert (2003: 393-395). Für eine detailliertere Darstellung vgl. Adler (2002: 98f.).

4. Es gibt einen inzwischen breiten akademischen Diskurs, mit dem eine entscheidende Anerkennung der neuen Theorieentwicklung verbunden ist. Dies betrifft besonders die deutschsprachige IB-Debatte, die in der „Zeitschrift für Internationale Beziehungen“ geführt wird, aber auch den europäischen Diskurs, für den das „*European Journal of International Relations*“ eine besondere Rolle spielt. Hinzu kommt inzwischen auch die US-amerikanische Diskussion (vgl. Katzenstein et al. 1998; Ruggie 1998).

Wenn aber diese vier Faktoren entscheidend für die steigende Bedeutung konstruktivistischer Analysen sind, wird zugleich klar, dass diese theoretischen Innovationen nicht – oder zumindest nicht ausschließlich – den konzeptionellen Anstrengungen, verbesserten Einsichten und kreativen Gedanken bestimmter Forscherinnen und Forscher geschuldet sind⁵, sondern auch – oder vor allem – den Rahmen- bzw. Randbedingungen des wissenschaftlichen Arbeitens. Konstruktivismus ist nicht *die Lösung* für die Fragestellungen der Internationalen Beziehungen, sondern eben eine augenblickliche, derzeit moderne „Therapie“, ein Theorieansatz, der Konjunktur hat. Wir werden folglich nicht erwarten dürfen, eine „konstruktivistisch therapierte“ Disziplin oder Teildisziplin wäre von allen Leiden für immer befreit und ab jetzt auf dem Weg zu „endgültigen Erkenntnissen“. Vielmehr können wir sicher sein, dass die nächste, den Internationalen Beziehungen ins Haus stehende „Therapie“ dem „Konstruktivismus“ gelten wird.

2. Zusammensetzung

Wird vom „Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen“ gesprochen, entsteht leicht der falsche Eindruck einer homogenen Herangehensweise oder Forschungsagenda. Es gibt jedoch eine Vielzahl von Ansätzen und Prämissen für konstruktivistische Analysen der Außen- und internationalen Politik, die teilweise auch unvereinbar miteinander sind.⁶ Was sie miteinander verbindet und den gemeinsamen Oberbegriff leidlich rechtfertigt, ist – ganz allgemein gesprochen – die Aufmerksamkeit für differierende Wirklichkeitskonstruktionen, die dem Handeln der Akteure der internationalen Politik zugrunde liegen.⁷ Ob in diesen – von den jeweiligen Akteuren in der Regel als einzige Realität betrachtete – Wirklichkeitskonstruktionen, wie z.B. (völkerrechtliche) Normen und Regeln, (kulturelle) Verhaltensmuster, (idealisierende) Selbstbilder und Identitäten, *Gender*, (Fehl-)Perzeptionen, (ungleich verteiltes) Wissen oder ähnliche nicht-materielle bzw. ideelle Faktoren eine Rolle spielen, lässt sich nur abschät-

⁵ Zum Einfluss von familiengeprägten Persönlichkeitsfaktoren auf individuelle wissenschaftliche Innovationsfreude vgl. Sulloway (1997).

⁶ Vgl. dazu etwa Guzzini (2000); Fierke/Jørgensen (2001); Adler (2002).

⁷ Vgl. dazu auch Onuf (1998); Guzzini (2000); Adler (2002).

zen und in Theorieansätze einbeziehen, wenn prinzipiell anerkannt wird, dass Handlungsorientierungen nicht aus einer allseits identisch wahrgenommenen Realität, sondern aus differierenden und zugleich auch noch sich verändernden bzw. veränderlichen Weltkonstruktionen erwachsen. Und die fundamentalen Elemente dieser dem Handeln zugrunde liegenden Weltkonstruktionen sind die handelnden Akteure und die Handlungsfreiheit begrenzende Strukturen. Die gegenseitige Konstitution von Akteuren und Strukturen wird daher häufig als entscheidendes Element konstruktivistischer Ansätze aufgefasst.⁸

Doch die Vielfalt konstruktivistischer Erklärungsfaktoren zeigt, dass es sich beim „Konstruktivismus“ nicht um eine Theorie der internationalen Politik handeln kann (vgl. Onuf 1998: 58), sondern um eine von traditionellen IB-Ansätzen differierende Perspektive mit eigenen theoretischen und erkenntnistheoretischen Konsequenzen. Entsprechend gibt es inzwischen ganz verschiedene Taxonomien konstruktivistischer Ansätze, die jeweils unterschiedliche Funktionen erfüllen. Für die Zwecke dieses Beitrags, der vornehmlich die Chancen, Risiken und Nebenwirkungen konstruktivistischer Herangehensweisen deutlich und dieses Feld von IB-Analysen etwas übersichtlicher machen möchte, unterscheide ich die Ansätze danach, *wer* die Wirklichkeitskonstruktionen hervorbringt.

Bevor nun aber diese Konstruktionen und ihre „Konstrukteure“ näher in den Blick genommen werden, sind noch zwei „Warnhinweise“ auf schädliche Wechselwirkungen angebracht: wissenschaftstheoretische Realistinnen und Realisten werden hin und wieder in den Glauben versetzt, im Konstruktivismus würde mit der Anerkennung differierender Wirklichkeitskonstruktionen jegliche Realität aufgelöst und alle Erkenntnis wäre fortan beliebig. Diese Sorge lässt sich zerstreuen, denn es gibt *keine* konstruktivistische Position, die behaupten würde, Konstruktionen seien beliebig (auch der sogenannte „Radikale Konstruktivismus“ behauptet dies nicht!).⁹ Es geht im Konstruktivismus darum, dass die Vorstellungen und Bilder der Welt, in der wir uns bewegen – in materieller wie sozialer Hinsicht –, unterschiedlich sind, auch wenn es um ein und dieselbe Realität geht. Deshalb lohnt es sich zu fragen, *wie* diese unterschiedlichen Vorstellungen und Bilder der einen Realität, also die Weltkonstruktionen unterschiedlicher Akteure zustande kommen und welche sozialen Folgen diese Konstruktionen haben. Der Begriff „Konstruktion“ verleitet außerdem methodologische Individualistinnen und Individualisten dazu, ähnlich der Konstruktion eines Hauses oder technischen Geräts, Ziele, Intentionen und Motive am Werke zu sehen,

⁸ Damit einher geht in vielen Fällen auch die Überwindung der Trennung von IB-Theorien und Außenpolitik-Analyse; vgl. dazu Kubáľková (2001b).

⁹ Für eine knappe Einführung in den Radikalen Konstruktivismus vgl. Weiß (1995); Jensen (1999); Glasersfeld (1998). Zum Vorschlag einer Unterscheidung in „Konstruktivismus“, „Radikalen Konstruktivismus“, „Sozialen Konstruktivismus“, „Sozialen Konstruktionismus“ und „Soziologischen Konstruktionismus“ vgl. Gergen (2002: 81f.).

Wirklichkeitskonstruktionen also ein absichtsvolles Handeln zu hinterlegen. Eine solche Betrachtungsweise verfehlt das innovative Potenzial des Konstruktivismus insofern, als die Bedeutung der Wirklichkeitskonstruktionen weitgehend daraus resultiert, dass gerade *keine* Intention dahinter vermutet werden kann.¹⁰ Um so mehr aber ist eine entscheidende Frage, *wessen* Konstruktionen wir untersuchen – oder umgekehrt: *Wer* sind die uns interessierenden „Konstrukteure der Wirklichkeit“? In der Antwort auf diese Frage unterscheiden sich die konstruktivistischen Ansätze in den Internationalen Beziehungen.

1. Bei der Analyse der internationalen Politik sind in der Regel die Staaten die im Mittelpunkt stehenden Akteure – insofern liegt es nahe, in diesen Staaten auch die zentralen „Konstrukteure“ der internationalen Politik zu sehen. Dies ist der Konstruktivismus, wie ihn Alexander Wendt entwickelt hat.¹¹ Vereinfacht gesagt überträgt Wendt die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens auf die Gesellschaft zwischen Staaten, woraus die Vorstellung resultiert, dass Akteure und Strukturen der internationalen Politik sich gegenseitig konstituieren. Entscheidend an diesem Konstruktivismus ist die Anthropomorphisierung des Staates, also seine Vermenschlichung: „*States are people too*“ (Wendt 1999: 215). Es wird erwartet, dass sich Staaten im Prinzip wie Menschen verhalten. Diese Annahme stellt letztlich Wendts Staatstheorie dar, was jedoch nicht theoretisch begründet, sondern ausschließlich mit einem gewissen *common sense* untermauert wird. Wendt interessiert sich folglich nicht für die Prozesse, die *in* Staaten ablaufen und den Akteur „Staat“ erst konstituieren, oder was sie innerstaatlich dazu treibt, so zu handeln, wie sie es tun. Statt dessen stehen für Wendt die unterschiedlichen Strukturen zwischen den etwa 200 Akteuren der zwischenstaatlichen Politik und deren internationales Handeln im Mittelpunkt. Diese Staaten agieren nach Wendts Ansicht in einem anarchischen System, welches sie aber nicht dazu zwingt, die anderen Staaten immer als Feinde zu sehen und deshalb eine so genannte Selbsthilfepolitik zu praktizieren. Vielmehr könnten Staaten auch in der internationalen Anarchie unterschiedliche Rollenverständnisse für ihre Außenpolitik entwickeln, sodass „*Anarchy is, what states make of it*“ (Wendt 1992). Das internationale System wird somit als eine soziale Struktur erkannt, deren Charakter damit zur Disposition der Akteure, also der Staaten steht. Weil somit Staaten durch ihr Verhalten die soziale Struktur der internationalen Politik hervorbringen, werden Wendts Ansatz und ähnliche Konzeptualisierungen in den Internationalen Beziehungen häufig – irreführend – als „Sozialkonstruktivismus“ bezeichnet (vgl. Risse-Kappen 1995; Risse 1999; Spindler/Schieder

¹⁰ Wird eine Wirklichkeitskonstruktion als intentional hervorgerufen aufgefasst, gilt dies in der Regel als Manipulation vor dem Hintergrund spezifischer Interessen. Zur Differenz von Manipulation und Konstruktion vgl. auch Weller (2002a).

¹¹ Vgl. Wendt (1987; 1992; 1999) und dazu Ulbert (2003). Für Kritik an Wendt vgl. Kratochwil (2000); Zehfuß (1998).

2003: 23; Ulbert 2003). Dieser Bezeichnung liegt vielfach primär der Abgrenzungsversuch gegenüber einem auch reflexiven Konstruktivismus zugrunde, um die eigenen Beobachtungs- und Erkenntnismöglichkeiten nicht in Frage stellen zu müssen.¹² Viel treffender für die Wendt'sche Spielart wäre jedoch die Bezeichnung „Staatskonstruktivismus“, weil für Wendt (1999) die Staaten die Konstrukteure der Strukturen internationaler Politik sind.

2. Grundlegend davon unterschieden ist der „Sozialkonstruktivismus“, wie ihn vor allem Peter Berger und Thomas Luckmann (1966) entwickelt haben. Dabei handelt es sich um eine Theorie der Wissenssoziologie, ihr Gegenstand ist die *gesellschaftliche* Konstruktion der Wirklichkeit. „Konstrukteur“ der Welt und ihrer Ordnung ist also eine Gesellschaft. Der Sozialkonstruktivismus in den Internationalen Beziehungen interessiert sich für die gesellschaftliche Konstruktion der internationalen Politik und ihrer Strukturen. Dabei haben wir es aber nicht nur mit einer, sondern mit vielen (nationalen) Gesellschaften zu tun, die sich unterschiedliche Vorstellungen und Bilder der Welt machen, sowohl vom eigenen Staat im Zusammenhang der internationalen Politik als auch von der Struktur der inter- und transnationalen Ordnung in Verbindung mit den Wahrnehmungen und Bildern von anderen Staaten.

Im Hinblick auf die Frage nach den Akteuren der internationalen Politik reultiert aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive die Einsicht, dass „Staaten“ gesellschaftlich konstituierte Strukturen sind, die für ihre „Existenz“ darauf angewiesen sind, im gesellschaftlichen Handeln ständig reproduziert zu werden – und zwar inter- bzw. transnational wie innergesellschaftlich. Staaten sind erst dann Staaten, wenn sie und ihre Repräsentanten innergesellschaftlich konstituiert und international anerkannt werden. Mithilfe dieser Perspektive verändert sich dann auch das Bild von der Struktur der internationalen Politik. Im sozialkonstruktivistischen Ansatz bezogen auf die internationale Politik geht es nur am Rande um die Struktur zwischenstaatlicher Beziehungen. Vornehmlich interessiert die gesellschaftliche Konstruktion der Staaten sowie der Staatsgrenzen überschreitenden Interaktionen und Kommunikationen politischer Repräsentantinnen und -tanten.

¹² Von seiner soziologischen Tradition her versteht sich der Sozialkonstruktivismus aber als Theorie der Wissenssoziologie (Berger/Luckmann 1966). „Such approaches emphasize the idea that society is actively and creatively produced by human beings. They portray the world as made or invented – rather than merely given or taken for granted. Social worlds are interpretive nets woven by individuals and groups“ (Marshall 1994: 484). Und Adler (2002: 95, Hervorh. dort) betont für den Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen: „In combination, these understandings are constructivism's *common ground*, the view that the material world does not come classified, and that, therefore, the objects of our knowledge are not independent of our interpretations and our language.“

Ein Sozialkonstruktivismus der internationalen Politik beschäftigt sich folglich zumindest mit einer doppelten sozialen Konstruktion, zum einen mit dem Konstruieren des eigenen Staates, seiner Repräsentanten und der über die eigene Gesellschaft hinaus gehenden Ziele. Zum anderen geht es um das Konstruieren der inter- und transnationalen Umwelt der eigenen Gesellschaft bzw. dieses Staates. Während nun ersteres in vielen Staaten eine ziemlich stabile und wandlungsresistente Konstruktion zu sein scheint, ist die gesellschaftliche Konstruktion der internationalen Umwelt zunehmend umstritten. Dies betrifft nicht nur den politologischen Diskurs, sondern auch gesellschaftliche Debatten, zumindest in den für die Struktur der internationalen Politik besonders bedeutsamen OECD-Staaten. „Globalisierung“ heißt das geläufige Stichwort, mit dem auf die zunehmende Bedeutung Staatsgrenzen überschreitender Interaktionen und Kommunikation aufmerksam gemacht wird, an denen keine staatlichen Vertreter beteiligt sind, die aber nichtsdestotrotz die Struktur der internationalen Politik mitbestimmen. Wenn diese mit dem Stichwort „Globalisierung“ bezeichneten Wandlungsprozesse in theoretisch konsistenter Weise in die Analyse der Internationalen Beziehungen einbezogen werden sollen, scheint ein sozialkonstruktivistischer Ansatz erforderlich, weil nur er die Unterschiede und den Wandel von gesellschaftlichen Konstruktionen der internationalen Politik mit in den Blick nehmen kann.

3. Eine von Staats- und Sozialkonstruktivismus grundlegend unterschiedene Position lässt sich als *reflexiver Konstruktivismus* kennzeichnen. Diese Perspektive zeichnet sich dadurch aus, dass sie die eigenen Erkenntnisbedingungen und -möglichkeiten in die Analyse mit einbezieht. Weil jede Erkenntnis auf Sprache angewiesen ist und damit die Struktur der Sprache sich auf die Struktur der Erkenntnis auswirkt, resultieren aus unterschiedlichen Bezeichnungen und Betrachtungsweisen auch verschiedene Konstruktionen der Welt; differierende Weltbilder sind dann Produkte unterschiedlichen Bezeichnens und Beobachtens. In dieser reflexiven Perspektive kann folglich auch das wissenschaftliche Beobachten der Welt nur *eine spezifische* Weltkonstruktion hervorbringen, die Produkt des Beobachtungssystems Wissenschaft und seiner Darstellungsweisen ist und darüber in ein besonderes Verhältnis mit der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit tritt.¹³ Die Wissenschaft liefert Weltbilder und damit auch ideelle Grundlagen außenpolitischen Handelns; sie nimmt mit ihren Erkenntnissen auch Einfluss auf die Akteure der internationalen Politik und damit auf ihren eigenen Untersuchungsgegenstand. Diese Erkenntnisbedingungen und Konsequenzen wissenschaftlicher Analysen werden bei einer reflexiven Perspektive in die Untersuchung mit einbezogen. Damit interessiert sich der reflexive Konstruktivismus auch für alle anderen „Instanzen“, die prägende Wirkungen für indivi-

¹³ Die Wissenschaft gilt als das gesellschaftliche Subsystem, welches mit dem Code wahr/unwahr operiert und darüber Einfluss auf die gesellschaftliche Geltung von spezifischen Weltkonstruktionen nimmt (vgl. dazu Luhmann 1990).

duelle wie kollektive Wirklichkeitskonstruktionen haben, etwa psychisch-soziale Dispositionen (vgl. Krell 2000: 261-285; Weller 1999; 2002b) oder Massenmedien (vgl. Luhmann 1996; Weller 2002c). Indem mit diesem reflexiven Konstruktivismus eine integrative Perspektive vorliegt, welche die von Staatskonstruktivismus und Sozialkonstruktivismus hervorgehobenen Wirklichkeitskonstruktionen ohne Mühe einbeziehen kann, müssen Wert und Nutzen der ängstlichen Abgrenzungsversuche der oben beschriebenen, eingeschränkt konstruktivistischen Ansätze als fraglich gelten.

3. Dominantes Anwendungsgebiet

Die Differenziertheit konstruktivistischer Perspektiven hat bis heute zu keinem dominanten Forschungsprogramm in diesem IB-Segment geführt und damit dem rationalistischen *Mainstream* große Einflussmöglichkeiten auf konstruktivistische Ansätze überlassen. Mittlerweile wurden unzählige Kombinationsansätze entwickelt, die versuchen, rationalistische und konstruktivistische Theorieprämissen miteinander zu verbinden. Dabei ist keine systemtheoretische, sondern eine handlungstheoretische Herangehensweise dominant, in der die Wirklichkeitskonstruktionen der jeweils handelnden Akteure im Mittelpunkt des Interesses stehen. Bei diesem derzeit dominierenden Anwendungsgebiet der „konstruktivistischen Medizin“ geht es vornehmlich um die Anreicherung rationalistischer Theorien durch ideelle Faktoren. Während im Rationalismus von objektiven Interessen ausgegangen wird, die entweder unterstellt werden (Überleben, Nutzenmaximierung) oder im Einzelfall empirisch zu erheben sind, soll die konstruktivistische Erweiterung eine Erklärung dafür liefern, wie und warum Akteure – insbesondere Staaten – zu jenen Interessen kommen, die sie haben. Dafür stehen inzwischen viele, miteinander nicht immer kompatible und zum Teil sogar konkurrierende „konstruktivistische“ Ansätze zur Verfügung. Ideen, Normen, Werte, Kultur, Identität, Wissen, Argumentation sind die Begriffe, die so genannte konstruktivistische Einflüsse auf die Interessenbildung kennzeichnen sollen. Zusammengefasst geht es in den Ansätzen, die in diesem Kontext als „Konstruktivismus“ bezeichnet werden, vornehmlich darum zu erkennen, wie Akteure sich und ihre Umwelt in der Handlungssituation sehen bzw. konstruieren und welche Handlungsorientierung sich daraus ergibt. Dazu liegen zahlreiche überzeugende Einzelstudien vor. Jedoch scheint es noch ein weiter Weg zu einer substanziellen konstruktivistischen Theorie von Außenpolitik oder internationaler Politik zu sein. Der Wirksamkeit der „konstruktivistischen Medizin“ für dieses Anwendungsgebiet stehen die folgenden drei Probleme entgegen, die hier nur knapp benannt werden sollen, um am Ende noch eine Alternativen zu diesem (eingeschränkten) „Konstruktivismus“ in den Internationalen Beziehungen skizzieren zu können: einen Weg zu einer konstruktivistischen Politikberatung.

4. Gegenanzeigen

1. In „konstruktivistischen“ Ansätzen werden die genannten ideellen Faktoren in der Regel als konkurrierende Einflüsse auf die „normale“ utilitaristische Interessenbildung konzeptualisiert. Zwar werden in den untersuchten Einzelfällen teilweise die Bedingungen herausgearbeitet, unter denen die rationale Nutzenmaximierung hinter eine spezifische ideelle Handlungsorientierung zurück tritt. Aber damit kennen wir weder das relative Gewicht des ideellen Faktors „Utilitarismus“ noch das sonstige ideelle Kräftefeld von Normen, Ideen, Werten, *Gender*, Wissen, Kultur und Identität. Um die ideellen Einflussfaktoren auf Interessen und Handlungsorientierungen theoriefähig zu machen, bedürfte es eines Akteursmodells, in dem gezeigt werden kann, wie die verschiedenen ideellen und die utilitaristischen Faktoren zusammenwirken.¹⁴ Im Zusammenhang mit internationaler Politik fehlt also vornehmlich eine Staatstheorie, in der die verschiedenen Faktoren der Interessenbildung zu konzeptualisieren wären.

2. Wo ist die konstruktivistische Staatstheorie? Als wichtigster Akteur der internationalen Politik gilt in der Regel der Staat. Dem Staat aber fehlen genau besehen alle Anlagen dazu, Ideen zu verarbeiten, Normen zu erkennen, Werte zu besitzen, sich einer Kultur anzuschließen, sich seiner „*Genderheit*“ bewusst zu werden, eine Identität auszubilden, Wissen zu generieren, Argumentationen vorzutragen, kurz: *sich* in seiner sozialen Umwelt wahrzunehmen. Auch wenn sich inzwischen solche konstruktivistischen Zuschreibungen auf den Staat so sehr eingebürgert haben, dass vielen diese „Gegenanzeige“ übertrieben erscheinen mag, kommt sie doch bei den methodischen Erwägungen der Analyse all dieser „konstruktivistischen“ Faktoren unweigerlich in den Blick: *Wo* lassen sich Ideen, Normen, Werte, Kultur, *Gender*, Identität, Wissen und Argumentationen empirisch auffinden, wenn nicht in sprachlichen Äußerungen? Und wer hat schon einen Staat selbst reden gehört oder schreiben gesehen? Ersatzweise hierfür einzelne sprachliche Äußerungen entsprechender Rollenträger, wie PräsidentInnen, AußenministerInnen etc. heranzuziehen, vergrößert nur das Problem. Woran ließen sich in den unübersehbar vielen und auch widersprüchlichen Äußerungen dieser Rollenträger jene ideellen Konstruktionen erkennen, in denen der jeweilige Staat sich angemessen repräsentiert fühlen könnte? Und angenommen, es würde einer solchen Analyse eine konsistente Konstruktion solcher ideellen Faktoren gelingen, die sich plausibel einem Staat zuschreiben ließen, muss doch in den meisten Fällen von der gesellschaftlichen Umstrittenheit der ideellen Grundlagen außenpolitischen Handelns ausgegangen werden; diese mehr oder weni-

¹⁴ Akteuren zwei verschiedene Handlungslogiken zuzugestehen, eine utilitaristische und eine sog. „Logik der Angemessenheit oder Verständigungsorientierung“, vermeidet geradezu diesen theorieorientierten Weg, weil damit das Zusammenwirken ideeller und utilitaristischer Faktoren konzeptionell ausgeschlossen wird.

ger große Umstrittenheit hat aber Einfluss auf das Gewicht der ideellen Faktoren für die außenpolitische Präferenzbildung und Handlungsorientierung staatlicher Vertreterinnen und Vertreter. Auf diesem Wege ist also nur mühsam etwas zu gewinnen. Zugleich wäre die Frage aufgeworfen, wie in dem dann untersuchten gesellschaftlichen Diskurs der politikwissenschaftliche Beitrag zur gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit konzeptualisiert würde. Dieses Problem begründet eine dritte Gegenanzeige.

3. Mit politikwissenschaftlichen Analysen leisten wir zweifellos einen Beitrag zur gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit der internationalen Politik. Die aus realistischen IB-Theorien abgeleitete Domino-Theorie führte beispielsweise zur entsprechenden Bedrohungsvorstellung der US-amerikanischen Bevölkerung und schließlich zur Befürwortung des Krieges in Vietnam. Die Wissenschaft liefert Weltbilder, also ideelle Grundlagen außenpolitischen Handelns, und muss dadurch selbst zum Gegenstand ihrer Analysen ideeller Einflussfaktoren außenpolitischer Interessenbildung werden. Zugleich sind aber die wissenschaftlichen Beobachtungsinstrumente bei der Analyse der internationalen Politik nicht grundsätzlich verschieden von jenen, die den in der internationalen Politik handelnden Akteuren zur Verfügung stehen. So wie konstruktivistische Analysen das Zustandekommen der Weltbilder außenpolitischer Akteure untersuchen, müssten sie auch das Zustandekommen ihrer eigenen Theorien über internationale Politik reflektieren.

Kann die Politikwissenschaft davon absehen, diese zwei Aspekte ihres eigenen Beitrags zur Konstruktion „unserer“ Welt, also der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in ihre Analysen einzubeziehen? Können wir diese reflexive Perspektive auf das politikwissenschaftliche Tun der Philosophie überlassen? Die Bedeutung der Wirklichkeitskonstruktionen für die Interessenbildung anzuerkennen kann nur schwerlich bei jener Position stehenbleiben, die wissenschaftliche Beobachtung erkenne die wirkliche Wirklichkeit und habe sich daher um epistemologische Fragen nicht weiter zu kümmern. Sie erweist sich schon an der Stelle als fraglich, wo die verschiedenen IB-Denkschulen ganz unterschiedliche Wirklichkeitskonstruktionen hervorbringen und miteinander konkurrierend ihre jeweils eigene Richtigkeit behaupten. Dieser angeblich bessere Zugriff auf die Wirklichkeit wird der Politikwissenschaft gerade von den politischen Akteuren zumeist bestritten. Versucht man dagegen die reflexive Perspektive in die politikwissenschaftliche Analyse weltgesellschaftlicher Interaktion und Kommunikation einzubeziehen, verändert sich die wissenschaftstheoretische Position, von der aus die Gegenstände politikwissenschaftlicher Analyse beobachtet werden: Wir werden aufmerksam für den Einfluss unserer eigenen Beobachtungsinstrumente (Theorieannahmen, Begriffe, Unterscheidungen) auf unsere Konstruktionen. Präferenzen für einzelne Denkschulen lassen sich auf diese Weise wissenschaftsbiographisch verstehen, Theorieannahmen können durch spezifische Untersuchungsgegenstände begründet sein, Begriffsverständnisse ergeben sich aus

politischen Kontexten, in denen wissenschaftliche Konzeptentwicklung stattfindet¹⁵, und Unterscheidungen (vgl. Luhmann 1990: 72f.) werden uns durch den kommunikativen Kontext und die Sprache unserer eigenen wissenschaftlichen Arbeit nahegelegt. In all diesen Punkten handelt es sich gewissermaßen um die „epistemologischen Nebenwirkungen“ der beschriebenen „konstruktivistischen Medizin“.

5. Nebenwirkungen

Wenn wir aufgrund der eben beschriebenen Fragen nach einer reflexiv-konstruktivistischen Perspektive suchen, stoßen wir unter anderem auf den operativen Konstruktivismus von Niklas Luhmann (vgl. Luhmann 1988; 1997). Er bietet sich deshalb besonders an, weil er als Gesellschaftstheorie entwickelt wurde und mit *einem* analytischen Zugriff sowohl die gesellschaftliche als auch die wissenschaftliche Beobachtung bzw. Konstruktion der Wirklichkeit in den Blick nehmen kann. Entscheidend daran ist die Konzentration wissenschaftlicher Analyse auf Beobachtungen zweiter Ordnung. Dabei wird nicht danach gefragt, *was*, sondern *wie* beobachtet wird. Auf der Grundlage der Prämisse, dass Erkenntnisse, also die Beobachtungsergebnisse, in entscheidendem Maße Produkte der Beobachtungssysteme sind, werden diese darauf hin untersucht, mit welchen Beobachtungsoperationen sie ihre Wirklichkeit konstruieren.¹⁶ So ließe sich beispielsweise erkennen, wie sehr auch heute noch in außenpolitischen Apparaten eine „realistische“ (im Sinne der entsprechenden IB-Denkschule) Denk- und Beobachtungsweise und die daraus resultierenden spezifischen Wirklichkeitskonstruktionen dominieren. Eine solche Analyse des Beobachtens gibt Aufschlüsse über die Muster der Wirklichkeitskonstruktionen, die in den Beobachtungssystemen angelegt sind. Damit sind wir aber auch auf die eigenen Erkenntnisbedingungen und -möglichkeiten hingewiesen, die erhebliche Zweifel hervortreten lassen. Die Diskussion der epistemologischen Grundlagen der politischen Teildisziplin Internationale Beziehungen ist wohl die tiefgreifende Nebenwirkung des konstruktivistischen IB-Diskurses. Sie ist möglicherweise ein Vorbote dessen, was die theoretische Diskussion in der gesamten Politikwissenschaft in nächster Zeit prägen könnte: die Frage nach ihren Erkenntnisgrundlagen und damit auch ihrem Anspruch, für politische Entscheidungen, aber auch für die gesellschaftliche Konstruktion der politischen Wirklichkeit besondere Relevanz zu besitzen.

¹⁵ Beispiele hierfür sind etwa die Feindbild-Forschung (vgl. dazu Weller 2001) mit ihrem politischen Feindbild-Begriff sowie der Gewalt-Begriff in der deutschen Friedensforschung (vgl. dazu Weller 2003).

¹⁶ Zur Anwendung der Luhmann'schen Theorie auf die internationale Politik vgl. Albert (2001) und Weller (2000).

6. Hausmittel oder moderne Medizin? Der Weg zu einer konstruktivistischen Politikberatung

Zur Wissenschaft gehört der Anspruch, richtige – oder zumindest bessere als die allgemein vorhandenen – Erkenntnisse zu liefern. Dies begründet ihre gesellschaftliche Stellung und Finanzierung; dies treibt die theoretischen Innovationen voran und lässt Forscherinnen und Forscher immer wieder einen manchmal fast olympiareifen Wettstreit um die besten, „richtigsten“, „wahrsten“ Theorien der (internationalen) Politik veranstalten. Dessen Nutzen bleibt allerdings jenen, zu deren angeblichem Vorteil der Wettstreit ausgetragen wird – PolitikerInnen und Gesellschaft –, in aller Regel verborgen. Gerade die Praktiker der internationalen Politik glauben schon lange bevor ihnen die Stärken und Schwächen von IB-Theorien erklärt werden, zu wissen, wie die Welt wirklich aussieht. Zumeist sind sie verwundert, dass ihnen „die Wissenschaft“ keine eindeutigen Antworten auf ihre Fragen liefern kann.

Ist die politologische Teildisziplin „Internationale Beziehungen“ eine noch zu junge Wissenschaft für eindeutige Antworten? Sollten wir daher noch ein paar Jahre warten, bis wirklich gesichertes Wissen über dieses Politikfeld vorliegt? Zweifel an dieser vermeintlichen Hoffnung verursacht die Beobachtung, dass mit jeder Drehung im Gewinde der theoretischen Innovation das Angebot konkurrierender Theorien und Erklärungen nicht kleiner, sondern größer wird. Die Schraube der Erkenntnis wird nicht fest gezogen, sondern eher aufgedreht. Mit der „modern“ gewordenen konstruktivistischen Perspektive ist keine einzige Theorie aus dem politologischen Angebot verschwunden, es sind aber zahlreiche neue hinzu gekommen. Gegen das popperianische Hausmittel, einen schwarzen Schwan auf den Tisch zu legen und damit die Theorie „Alle Schwäne sind weiß“ zu falsifizieren und damit wertlos zu machen, haben sich die jeweiligen Ansätze in den Internationalen Beziehungen schon längst als resistent erwiesen. In vielen Fällen begründen sie ihr Festhalten an der angeblich falsifizierten Theorie mit dem Hinweis, dass die genannte Theorie vielleicht nicht alle, aber doch beispielsweise immer noch die Population der Entenvögel im Teich vor dem Weißen Haus plausibel erklären könne und daher auf keinen Fall obsolet sei.

Eine konstruktivistische Theorie der Politik in ihrer reflexiven Variante befreit die Wissenschaft von der Bürde, die einzig richtige Erkenntnis liefern zu müssen, und befähigt sie zugleich, die Entstehungsbedingungen (Beobachtungsoperationen) der eigenen Erkenntnisse über (internationale) Politik systematisch zu reflektieren. Die konstruktivistische Perspektive bietet sich somit nicht nur dafür an, neben der Analyse der Weltbilder politischer Akteure auch im Hinblick auf die Erkenntnisse des eigenen Faches danach zu fragen, *wie* beobachtet wurde – von Wissenschaftlern wie Politikern –, dass hier diese und dort jene Theorie zu Ansehen, Anerkennung und Praxisrelevanz gekommen ist, sondern gerade auch dafür, Politikberatung zu betreiben.

Konstruktivistische Politikberatung liefert keine wissenschaftlichen Rezepte zur politischen Umsetzung, sondern erarbeitet mit den PraktikerInnen Einsichten über die Beobachtungsoperationen, die den unterschiedlichen Weltansichten von PolitikerInnen und verschiedenen Theorien zugrunde liegen. Diese Beobachtungen zweiter Ordnung (als Beobachtungen des Beobachtens anhand der Frage: *wie* wird beobachtet?) schaffen nicht nur ein Verständnis für die Vielfältigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern auch für die Relativität der jeweils eigenen Perspektive – in der Theorie wie in der Praxis. Damit können sie außerdem die Einsichten über die „Illusionen der Politikberatung“ (Nuschler) in ihrer traditionellen Ratschlagsvariante befördern.¹⁷

Hinzu tritt außerdem die Möglichkeit, anhand der Kenntnisse über die Beobachtungsoperationen zusätzlich neue Perspektiven auf die politische Problemstellung zu entwickeln, die ihre Bedeutung nicht anhand ihrer Passform für historische Wirklichkeiten gewinnt (wie beim sog. empirischen Theorientest), sondern aufgrund ihres Beitrags zur Bereicherung des Wirklichkeitsbildes der Politik. Ihnen zu zusätzlichen gangbaren Perspektiven auf *ihre* Wirklichkeit der internationalen Politik zu verhelfen, könnte ein wissenschaftlicher Beitrag zur Politikberatung sein, der zu nachhaltigeren Veränderungen führt, weil die handelnden Akteure die Welt anders betrachten und auf der Grundlage dieser anderen Beobachtung auch anders agieren können. Wenn beispielsweise ein Anschlag transnationaler Terroristen die Außenpolitik vor die Frage stellt, wie darauf reagiert werden soll, betätigt sich eine konstruktivistische Politikberatung als Moderatorin zwischen den Vertretern unterschiedlicher Wirklichkeitskonstruktionen: Was für den einen eine „Kriegserklärung gegen die gesamte zivilisierte Welt“ (Bundeskanzler Schröder am 11.9.2001) ist, kann für die anderen etwa eine unvermeidbare Gefährdung im Rahmen einer globalisierten Welt sein. Dass daraus unterschiedliche Handlungsempfehlungen und Politikoptionen resultieren, ist offensichtlich: Während die erste Bewertung mit der Unterscheidung Krieg/Frieden agiert und damit eine militärische Reaktion für angemessen hält, wird bei der zweiten Beobachtung nach vermeidbaren und unvermeidbaren transnationalen Gefährdungen unterschieden.

Entscheidungsträger in einen Dialog mit möglichst vielen verschiedenen Wirklichkeitskonstruktionen zu bringen und ihnen darüber nicht nur die Begrenztheit und spezifische Struktur der eigenen Beobachtungsweise vor Augen zu führen, sondern ihnen darüber zugleich auch ein erweitertes Handlungsrepertoire zu eröffnen, ist das sehr anspruchsvolle Programm konstruktivistischer Politikberatung (Brodocz/Noetzel 1998). Doch wenn die Reflexion der Krieg-Frieden-Unterscheidung und die Einsicht in andere Beobachtungsweisen des politischen

¹⁷ „Die Politik pickt sich aus all den wissenschaftlich aufbereiteten Ratschlägen nur das heraus, was sie zur Rechtfertigung ihres Handelns brauchen kann“ (Nuschler 2002: 104).

Geschehens dazu beitragen kann, die leichtfertige Legitimation einer militärisch-gewaltsamen Außenpolitik zu verhindern, könnte damit politisch mehr bewirkt werden als mit Hilfe politischer Erklärungen aus der Wissenschaft, die in ihrer Verschiedenheit kaum mehr als ein Spiegelbild des Politischen sind.¹⁸

Der reflexive Konstruktivismus verändert das traditionelle Bild der Politikwissenschaft, er verändert die Ansprüche, mit denen ihre VertreterInnen im politischen und gesellschaftlichen Diskurs auftreten. Sie legitimieren sich nicht mehr über den „Wahrheitsgehalt“ ihrer Erkenntnisse im Sinne der Vorstellung von der Existenz nur *einer* Wahrheit, sondern über den Reflexionsgrad im Diskurs verschiedener Wirklichkeitskonstruktionen. Damit verbessern sich zugleich die Möglichkeiten der Politikberatung, weil damit zwischen den Weltkonstruktionen der politischen Akteure, verschiedener WissenschaftlerInnen und denen der Gesellschaft auf theoretisch reflektierte Weise vermittelt werden kann. Gerade für die außenpolitische Praxis können reflexiver Konstruktivismus und internationale Politik vielleicht die produktivste und hilfreichste Verbindung eingehen – wenn nicht die gesamte Politikwissenschaft das Potenzial des mit Niklas Luhmanns Gesellschaftstheorie entwickelten „operativen Konstruktivismus“ (Luhmann 1997, 2000) für sich entdeckt und in neue Formen der Politikberatung umsetzt.

Literatur

- Adler, Emanuel 1997: Seizing the Middle Ground: Constructivism in World Politics, in: *European Journal of International Relations* 3: 3, 319-364.
- Adler, Emanuel 2002: Constructivism and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Eds.): *Handbook of International Relations*, London, 95-118.
- Albert, Mathias 2001: What Systems Theory Can Tell Us About Constructivism, in: Fierke/Jørgensen 2001, 93-111.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas 1966: *The Social Construction of Reality*, New York; deutsch: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, 5. Auflage, Frankfurt a.M. 1980.
- Brodocz, André/Noetzel, Thomas 1998: Auf dem Wege zu einer konstruktivistischen Politikberatung, in: *Zeitschrift für systemische Therapie* 16: 2, 98-108.

¹⁸ Es ist weniger die wissenschaftliche Reputation, vor allem aber die politische Nähe oder Sympathie, die WissenschaftlerInnen zu PolitikberaterInnen werden lässt. „Der Ratsuchende selektiert seine Ratgeber auch oder sogar vorwiegend nach politischen Wahlverwandtschaften. Im übrigen dürfte der auf einem persönlichen Vertrauensverhältnis beruhende Rat mehr bewirken als der institutionalisierte Rat von Beiräten, auch wenn ihnen wissenschaftliche Koryphäen angehören“ (Nuscheler 2002: 100).

- Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Eds.): *Handbook of International Relations*, London.
- Fierke, Karin M./Jørgensen, Knud Erik (Eds.) 2001: *Constructing International Relations. The Next Generation*, London.
- Gergen, Kenneth J. 2002: *Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum sozialen Konstruktivismus*, Stuttgart.
- Glaserfeld, Ernst v. 1998: Die Radikal-Konstruktivistische Wissenstheorie, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 9: 4, 503-511.
- Guzzini, Stefano 2000: A Reconstruction of Constructivism in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 6: 2, 147-182.
- Jensen, Stefan 1999: *Erkenntnis – Konstruktivismus – Systemtheorie*, Wiesbaden.
- Katzenstein, Peter J./Keohane, Robert O./Krasner, Stephen D. 1998: International Organization and the Study of World Politics, in: *International Organization* 52: 4, 645-685.
- Kratochwil, Friedrich 2000: Constructing a New Orthodoxy? Wendt's 'Social Theory of International Politics' and the Constructivist Challenge, in: *Millennium: Journal of International Studies* 29: 1, 73-101.
- Kratochwil, Friedrich V./Ruggie, John Gerard 1986: International Organization: A State of the Art on an Art of the State, in: *International Organization* 40: 4, 753-775.
- Krell, Gert 2000: *Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen*, Baden-Baden.
- Kubáľková, Vendulka (Ed.) 2001a: *Foreign Policy in a Constructed World*, London
- Kubáľková, Vendulka 2001b: Foreign Policy, International Politics, and Constructivism, in: Kubáľková 2001a, 15-37.
- Kubáľková, Vendulka/Onuf, Nicholas/Kowert, Paul (Eds.) 1998: *International Relations in a Constructed World*, London.
- Luhmann, Niklas 1988: *Erkennen als Konstruktion*, Bern.
- Luhmann, Niklas 1990: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas 1996: *Die Realität der Massenmedien*, 2. erweiterte Auflage, Opladen.
- Luhmann, Niklas 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bände, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas 2000: *Politik der Gesellschaft*, hrsg. von André Kieserling, Frankfurt a.M.
- Marshall, Gordon 1994: *Sociology. The Concise Oxford Dictionary of Sociology*, Oxford.
- Nuscheler, Franz 2002: Illusionen der Politikberatung – am Beispiel der Entwicklungspolitik, in: Jens, Uwe/Romahn, Hajo (Hrsg.): *Der Einfluss der Wissenschaft auf die Politik*, Marburg, 95-106.

- Onuf, Nicholas Greenwood 1989: *World of Our Making: Rules and Rule in Social Theory and International Relations*, Columbia, S.C.
- Onuf, Nicholas 1998: *Constructivism: A User's Manual*, in: Kubálková et al. (Eds.), 58-78.
- Reckwitz, Andreas/Sievert, Holger (Hrsg.) 1999: *Interpretation, Konstruktion, Kultur: Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden.
- Risse, Thomas 1999: *Identitäten und Kommunikationsprozesse in der internationalen Politik – Sozialkonstruktivistische Perspektive zum Wandel in der Außenpolitik*, in: Medick-Krakau, Monika (Hrsg.), *Außenpolitischer Wandel in theoretischer und vergleichender Perspektive: Die USA und die Bundesrepublik Deutschland*, Baden-Baden, 33-57.
- Risse-Kappen, Thomas 1995: *Reden ist nicht billig. Zur Debatte um Kommunikation und Rationalität*, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 1, 171-184.
- Ruggie, John Gerard 1998: *What Makes the World Hang Together? Neo-Utilitarianism and the Social Constructivist Challenge*, in: *International Organization* 52: 4, 855-885.
- Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.) 2003: *Theorien der Internationalen Beziehungen*, Opladen.
- Spindler, Manuela/Schieder, Siegfried 2003: *Theorie(n) in der Lehre von den internationalen Beziehungen*, in: Schieder/Spindler (Hrsg.), 7-33.
- Sulloway, Frank J. 1997: *Der Rebell der Familie. Geschwisterrivalität, kreatives Denken und Geschichte*, Berlin.
- Treibel, Annette 2000: *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*, 5. Auflage, Opladen.
- Ulbert, Cornelia 2003: *Sozialkonstruktivismus*, in: Schieder/Spindler (Hrsg.), 391-420.
- Ulbert, Cornelia/Weller, Christoph (Hrsg.) 2003: *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, Wiesbaden, i.E.
- Weiß, Ulrich 1995: „Konstruktivismus – Dekonstruktivismus“, in: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.), *Lexikon der Politik*, Band 1: *Politische Theorien*, München, 274-279.
- Weller, Christoph 1999: *Kollektive Identitäten in der internationalen Politik. Anmerkungen zur Konzeptualisierung eines modischen Begriffs*, in: Reese-Schäfer, Walter (Hrsg.), *Identität und Interesse. Der Diskurs der Identitätsforschung*, Opladen, 249-277.
- Weller, Christoph 2000: *Die öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Eine konstruktivistische Perspektive*, Wiesbaden.
- Weller, Christoph 2001: *Feindbilder: Ansätze und Probleme ihrer Erforschung* (InIIS-Arbeitspapier 22), Bremen.

- Weller, Christoph 2002a: Friedensforschung zwischen Massenmedien und Krieg – Von der Manipulationsforschung zur konstruktivistischen Friedenstheorie, in: Albrecht, Ulrich / Becker, Jörg (Hrsg.), Medien zwischen Krieg und Frieden, Baden-Baden, 27-44.
- Weller, Christoph 2002b: Warum gibt es Feindbilder?, in: Hippler, Jochen/Lueg, Andrea (Hrsg.), Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen, Hamburg, 49-58.
- Weller, Christoph 2002c: Die massenmediale Konstruktion der Terroranschläge am 11. September 2001. Eine Analyse der Fernsehberichterstattung und ihre theoretische Grundlage (INEF-Report 63), Duisburg.
- Weller, Christoph 2003: Gewalt – politischer Begriff und friedenswissenschaftliche Konzepte. Eine Kritik der Gewaltfreiheit des Friedens, in: Calließ, Jörg/Weller, Christoph (Hrsg.), Friedenstheorie: Fragen, Ansätze, Möglichkeiten (Loccumer Protokolle 31/03), Loccum, 481-508.
- Wendt, Alexander 1987: The Agent-Structure Problem in International Relations Theory, in: International Organization 41: 3, 335-370.
- Wendt, Alexander 1992: Anarchy is what States Make of It, in: International Organization 46: 2, 391-425.
- Wendt, Alexander 1999: Social Theory of International Politics, Cambridge.
- Zehfuß, Maja 1998: Sprachlosigkeit schränkt ein. Zur Bedeutung von Sprache in konstruktivistischen Theorien, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 5: 1, 109-137.